

Echo : Fragen an den Redaktor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rollstuhl hast und im täglichen Umgang für alle eine Herausforderung bist?

*

In einer Zeit, die sich auf die Durchbrechung von Tabus nicht wenig zugut hält, ist jede neue Tabuisierung merkwürdig.

«Das Syndrom Tabuisierung — Neurotisierung — Dehumanisierung macht sich dort besonders bemerkbar», meint *Fernando Inciarte*, «wo seit jeher die Hauptaufgabe jeder Gesellschaft lag: Erziehung ist heute tabu».

Die Verlegenheit beginne schon beim Begriff, stellt Inciarte fest: «Das Wort Erziehung wird durch künstliche Gebilde (wie Sozialisation) ersetzt, unter denen man sich alles und nichts denken kann, und die Erziehung selbst wird durch Bildung verdrängt und in der Folge auf Ausbildung reduziert. Die Erzieher entziehen sich dem Auftrag oder dieser wird ihnen entzogen».

Wo der Erziehungsauftrag durch Entzug undeutlich wird und verschwimmt, strömt die Experimentierlust der Macher ins entstandene Vakuum ein. Nirgends werden die fatalen Wirkungen dieses Vorgangs augenfälliger als im Heim und in der Heimerziehung. Wo im Heim das Wissen um den Auftrag dünn und abstrakt wird, wo es in der Bewährung nicht mehr erlebt und gelebt werden kann, flüchtet sich jeder gern in die äussere, äusserliche Veränderung. Die Heimkommission wechselt die Leitung oder diese die Mitarbeiter. Aus.

*

«Der Spiegel», deutsches Nachrichtenmagazin, das ich ohne Vergnügen, aber aus bestimmten Gründen regelmässig lese, berichtet in einem seiner letzten Hefte unter dem Titel «Narzismus: Antlitz der Epoche» von einem in Amerika erschienenen Buch, welches dort Aufsehen erregt habe und schnell zum Bestseller geworden sei. Der Buch-Autor, der Historiker *Christopher Lasch*, gehe scharf ins Gericht und lasse nichts aus. Sein diagnostischer Blick, liest man, falle auf die in ihre Nabelschau vertieften Yoga-Jünger, auf strampelnde Fitness-Fanatiker, auf «Psycho-Grübler im Selbsterfahrungskurs» ebenso wie auf die weltflüchtigen Sektierer und auf die «Millionen Jugendlichen, die in den Diskotheken selbstverliebt ihren eigenen Spiegelbildern vortanzen».

Was es auch immer mit dem Lasch-Buch («The Culture of Narcissism») auf sich haben mag — in Abrede stellen lässt es sich kaum, dass der Narzismus auch im Abendland weit verbreitet und dass er fast nicht heilbar, obschon immer mehr berufene und unberufene Sozialtherapeuten ihr Büro aufmachen.

«Narzismus: Antlitz der Epoche», also unserer Epoche! Was sich da abzeichnet, wäre wohl zutreffender als Grimasse zu bezeichnen. Jedenfalls scheint, was da heraufkommt, mehr zu sein, als bloss ein ästhetisches *Fin de siècle*. Wo sich jeder, Mann, nur noch aufgerufen und in Anspruch genommen fühlt, überall sich selbst zu finden, ist das Ende in

Echo

Fragen an den Redaktor

Zu Ihren «Notizen im Juli», Fachblatt Nr. 7/79, S. 309: «Zitat aus Jahresbericht 1978 eines Therapieheims», sei die Frage erlaubt, weshalb es Ihnen notwendig erscheint,

1. einen Text — ohne nähere Kenntnisse der Situation — völlig aus dem Zusammenhang zu reissen und damit
2. ein ganz bewusstes Bemühen *ins Lächerliche zu ziehen*, das zum Bestandteil ernsthaften Einlassens in den erzieherischen Prozess eines solchen Heimes gehört und zudem unter schwierigsten Voraussetzungen geleistet wird.

Solcher Journalismus entspricht nicht unseren Vorstellungen über die Ziele eines VSA, der als Anwalt für Heime auftreten will (Siehe entsprechende Formulierung im innern Kopfteil der Zeitschrift!).

Er ermuntert nicht zur Suche nach neuen Wegen und Modellen; er spornt niemand an, sich einzusetzen für eine Verbesserung der nur zu oft und leicht angeprangerten Verhältnisse in den Heimen; und er verhindert auch Impulse, die das Einlassen auf die wirklichen Bedürfnisse jener, die solcher Betreuung und Hilfe bedürfen, zu fördern vermöchten!

Vor allem aber ist es anmassend, über Menschen zu urteilen, mit denen man weder ein Gespräch noch eine ernsthafte Auseinandersetzung gesucht hat!

Wir können nur bedauern, dass eine intensive Aufbauarbeit und echter Einsatz derart glossiert und zum Aufhänger für derlei — vermeintlich originelle — Einfälle oder Gedanken benützt werden!

St.-Katharina-Werk Basel
Leiterin *A. Mayer*

Verblödung und Tod sehr nah, allen Therapeuten zum Trotz, die ihre Spiegel aufstellen. Sinngebung geschieht nicht durch uns, erst recht nicht vor dem eigenen Spiegelbild.

«Nicht zu retten war auch der mythische Narziss», sagt abschliessend der Verfasser des «Spiegel»-Berichts. «Während die Götter dem Vatermörder Oedipus verziehen, liessen sie im Fall des Narziss keine Gnade walten. Weil der schöne Sohn eines Flussgottes die Zuneigung der Nymphe Echo verschmäht hatte, die sich deshalb zu Tode grämte, strafte ihn die Ueberirdischen mit der aussichts- und zukunftslosen Liebe zum eigenen Spiegelbild, an der Narziss dahinwelkte und starb.»

Der Tanz um das goldene Kalb, Mann, ist mit dem Tanz um das eigene Spiegelbild identisch geworden. So langsam, langsam sollten wir vielleicht doch ein wenig aufpassen, dass der Tanz nicht zum Totentanz wird.